

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Vändchen

Erscheint 4 mal wöchentlich
Sonntags Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 50 Pfg., durch die Post
:: vierteljährlich Mk. 1.50 und Bestellgeld. ::

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildschlachten.)

Der Anzeigenpreis beträgt: für die kleinstmögliche
Peltzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
:: : Postzeitungsliste unter Nr. 1110 a. :: :.

Redaktion und Geschäftsstelle :: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. :: Fernruf: 2027. :: Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 121.

Dienstag, den 9. Oktober 1917.

17. Jahrgang.

Von den Fronten.

Amstsch. Großes Hauptquartier, 8. Okt. (WZB.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Die Kampf-
tätigkeit in Flandern lebte gestern von Mittag bis
zum Abend zwischen dem Houthouster Walde und
der Straße Menin—Ypern erheblich auf. Starke Trom-
melfeuer ging englischen Teilangriffen voran, die sich
gegen einzelne Abschnitte der Kampffront entwickelten.
Die vom Gegner angelegten Sturmtruppen kamen nir-
gends vorwärts; unsere Abwehrwirkung hielt sie im
Trichterfelde nieder.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz: Zu beiden
Seiten der Straße Laon—Soissons wurde der Artillerie-
kampf zwischen dem Allette-Grunde und der Hoch-
fläche südlich von Bary mit großer Heftigkeit geführt.
Abends stehen bei Baryville mehrere französische
Kompanien vor; sie wurden durch Feuer zurückge-
wiesen.

Deftlich der Maas lag starker Feuer auf unseren
Stellungen und deren Hintergelände zwischen Sa-
mogneux und Bezonvaux. Die Wirkung unserer Ar-
tillerie unterband einen südwestlich von Beaumont
sich vorbereitenden Angriff der Franzosen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz und an der
mazedonischen Front keine größeren Kampfhandlungen.
Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorf.

Frieden um jeden Preis.

Die Parole in Russland.
Der Vorkämpfer des internationalen Sekretariats
der Sozialdemokratie, früher in Brüssel, bespricht in
der „Sozialistische Welt“ die Petersburger Konferenz und
agt, daß die Sozialisten immer stärker unter den Ein-
fluß der Maximalisten (die radikalen Friedens-
freunde von Lenin, auch Bolschewiki genannt) kämen,
die die Macht an sich rissen. Es sei dies eine Folge der
Kriegspolitik der jetzigen Regierung und der mili-
tärlichen Aktion der Mittelmächte. Die Maximalisten
verleumdigen die Politik eines Friedens um jeden
Preis, und sei es auch auf Kosten eines Sonder-
friedens. „Werden nun Lloyd George und Ribot be-
reits, welchen unerhörten politischen Fehler sie be-
gingen, als sie die Bässe für Stockholm verweigerten?“
so fragt die „Sozialistische Welt“.

Gegen Gerüchte und Bedenken!

Rechtgläubigkeit und Verzagtheit sind der beste
Nährboden für allerhand unsinnige Gerüchte, wie sie
in Kriegszetten nur gar zu leicht auskommen. Feind-
liche Agenten und Spione benutzen dies, um durch Er-
findung und Verbreitung von allerhand trüben Nach-
richten das Ergebnis der Kriegsanleihe zu verschlech-
tern. Und gedankenlose Leute schwagen diese handgreif-
lichen Lügen und Entstellungen oft nach, ohne zu be-
denken, daß sie damit unseren Feinden den größten
Gefallen, dem Vaterlande aber, den eigenen Lands-
leuten und sich selbst schweren Schaden tun.

In den Kreisen der kleinen Sparrer läuft bei-
spielsweise das Gerücht von einer „Zwangsanleihe“, daß
unmittelbar beschlagnahmt sei, alle Guthaben bei Banken
und Sparkassen ohne weiteres einzuziehen, oder daß
die Sparkassen gezwungen würden, Kriegsanleihe zu
zeichnen. Der Staatssekretär des Reichsschatzamtes hat
wiederholt das Gerücht als völlig unsinnig bezeichnet
und erklärte hierzu wörtlich: „Die Tatsachen haben
dieses Gerücht Lügen gestraft; sie haben bewiesen, daß
die Regierung nie daran gedacht hat, zu einem Zwang
in irgendeiner Form zu schreiten.“

Aus den Zeitungsmeldungen, in denen die Sum-
men der von den Sparkassen gezeichneten Kriegs-
anleihe-Beträge angegeben werden, will man die
törichte und völlig irrtümliche Folgerung ziehen, daß
die Rückzahlung von Sparguthaben nicht in barem
Gelde, sondern in Form von Kriegsanleihe geschehen
wird und diese Kriegsanleihe dann entweder nicht
oder doch nur mit großem Verlust veräußert sind.
Hieraus ist zu erwidern, daß das Gesetz in jeder Hin-
sicht die Wahrung des Rechtes aller Sparrer bis ins
kleinste vorsieht, daß außerdem die Gemeinden durch
weitgehende Haftung die ordnungsmäßige Rückzahlung
der Sparguthaben in jedem Falle sicherstellen. Ferner
muß immer wieder auf die unumstößliche Tatsache
hingewiesen werden, daß deutsche Kriegsanleihe bares
Geld bedeutet, d. h. jederzeit dem Besitzer Barmittel in
die Hand gibt. Dies kann durch Beleihung oder Ver-
kauf geschehen. Bei den Reichsdarlehnskassen werden
Kriegsanleihen und Schuldbuchforderungen der Kriegs-
anleihen bis zu 85 Prozent des Beleihungswertes
unter Zugrundelegung des letzten Ausgabekurses be-
liehen, ferner werden die Reichsdarlehnskassen auch
nach dem Kriege noch Jahre fortbestehen.

Als ebenso unsinnig ist das Gerücht zurückzuwei-

sen, daß nach dem Krieg das Reich auf den Gedanken
kommen könnte, eine Sondersteuer auf die Kriegs-
anleihe zu legen, d. h. gerade denjenigen, die ihm
in schwerer Zeit die Mittel dargebracht haben, dann
noch dafür eine besondere Strafe aufzulegen. Nicht
weniger töricht ist auch die andere Besart, daß den
Besitzern von Kriegsanleihe angesonnen werden
könnte, einen Teil ihres Besitzes an das Reich zurück-
zugeben, um dessen Lasten zu mindern. Dagegen steht
ein für allemal fest: das Reich wird bis auf den letzten
Pfennig zahlen, was es schuldet!

Endlich sollte immer wieder daran erinnert wer-
den, daß eine Herabsetzung des Zinsfußes vor Ab-
lauf der Konvertierungsfrist in keinem Falle mög-
lich ist, und daß das vom Reich gegebene Zahlungs-
versprechen auch unverbrüchlich gehalten wird, d. h.
daß also die Anleihen zum vollen Zinsfuß verzinst
und, wenn etwa nach dem Jahre 1924 von der Stän-
digung Gebrauch gemacht werden sollte, sie zum vollen
Nennwert zurückgezahlt werden.

In diesen Tatsachen können alle die gut oder
schlecht erfundenen „Gerüchte“ nichts ändern!



Politische Rundschau.

— Berlin, 8. Oktober.

— Die Vorlage über die Neuerteilung der Wiesen-
reichstagswahlkreise dürfte dem Reichstage noch im
Laufe dieses Jahres zugehen.

— Bei den zwischen niederländischen und
deutschen Unterhändlern geführten Verhandlungen über
die Einführung von Steinkohlen und die Regelung
anderer wirtschaftlicher Fragen ist man zu einer
grundsätzlichen Übereinstimmung gelangt.

— Die interfraktionellen Besprechungen im Reichs-
tage haben zu einem gemeinsamen Beschluß der Par-
teien des Zentrums, der Sozialdemokraten, der Fort-
schrittlichen Volkspartei und der Nationalliberalen dar-
über geführt, daß vom Reichkanzler unzweideutige
Erklärungen dahin gefordert werden sollen, daß jede
politische Agitation im Heere und jede Förderung der
Vaterlandspartei durch zivile und militärische Behör-
den unbedingt verboten sein soll.

— Der Reichsverband der Deutschen Presse tagte
in Dresden. Er behandelte Standesinteressen, die Ver-
tragsverhältnisse zwischen Verlegern und Redakteuren,
den Ausbau des Nachrichtenendienstes und anderes mehr.
Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt und ihm
die Wahl der nächsten Tagung, für die Braunschweig
und Hannover in Frage kommen dürften, überlassen.
In langer Rede besprach der Vorsitzende Marx-Berlin
zum Schluß die Bedeutung der Presse in ihrer Be-
ziehung zu den höchsten Reichsbehörden.

Schweden: Die Bedeutung der Flieger im Kriege.

— Bei den gegenwärtig in den Waldgegenden Sma-
lands stattfindenden schwedischen Herbstmanövern spie-
len die Flieger eine große Rolle. Sie beweisen durch
ihre ständige Tätigkeit, die als äußerst umfangreich
bezeichnet wird, daß man auch in der schwedischen
Armee die Entwicklung der jüngsten Waffe die größte
Aufmerksamkeit zuwendet.

Spanien: Der Anarchismus weicht.

— Der Generalkapitän ließ in den Straßen von
Madrid eine Kundgebung anschlagen, welche den Be-
lagerungszustand aufhebt.

Die ganze Kreiberei hat somit der Entente nichts
genützt; der Eintritt Spaniens in den Krieg ist nicht
erreicht worden.

Frankreich: Der Spionageschuldung verhaftet.

— In einem gewaltigen Keßeltreiben gegen ange-
blich deutsche Spionage und Presse-Einflussung in
Paris haben die nationalistischen Heer herden eine
ganz bedeutende Niederlage erlitten. Der „patriotische“
Schriftsteller Daudet hatte gegen den Minister des
Inneren Malvy, der schon neulich wegen „Freundschaft“
sollte heißen englischer Abhängigkeit, von dem nach-
her im Gefängnis ermordeten Anarchisten Almerida
verdächtig worden war, offen in der Kammer die

leidenschaftlichsten Anklagen wegen Spionage und Ab-
derung der deutschen Presse-Einflussung in Frank-
reich erhoben. Darauf erhielt er eine 40 stündige Haft
zur Begründung seiner Anklage gegen Malvy. Sollte
es ihm nicht gelingen, während dieser Haft seine Un-
schuld zu beweisen, werden die strengsten Maß-
nahmen gegen ihn ergriffen werden. Die Haft ist am
Sonntagabend abgelaufen. — Wahrscheinlich wird der Vor-
gang auf die überhöhten Gemüter einigermaßen ab-
kühlend einwirken.

Der in derselben Sache angeklagte Advokat
Abg. Turmel ist verhaftet worden. Er sollte aus angeb-
lich deutscher Quelle größere Geldbeträge erhalten
haben, die aber nach seiner Angabe aus einem großen
Ochsenhandel stammen.

Russland: Die Koalitionsregierung gelungen.

Da sich mehr und mehr erkennen ließ, daß die
reinsozialistische Regierung in steigendem Grade auf
Schwierigkeiten stieß, versuchte Kerenski, die bürger-
lichen Wünsche zu befriedigen, indem er bürgerliche
Politiker heranzuziehen bemüht war. Damit hat er
Erfolg gehabt. Eine Beratung der Regierung mit einer
Abordnung der sozialdemokratischen Konferenz und mit
Vertretern der bürgerlichen Kreise führte in allen
Fragen zu einer Übereinstimmung. Kerenski
schloß die Beratung und erklärte, die Regierung sei
bereit, unverzüglich ein vollständiges Kabinett zu bil-
den, damit die Regierung auf den gegebenen Grund-
lagen an die Arbeit gehen könne.

— Neues Unterstaatssekretariat im Reichswirt-
schaftsamt? In der Aussprache über die Neuordnung
innerhalb der Regierung ist auch seitens des Zentrums
ein Unterstaatssekretär verlangt worden. Jetzt meldet
die „W. Z.“, der Zentrumsabgeordnete Arbeitersekretär
Diesbarts sei zum Unterstaatssekretär im Reichswirt-
schaftsamt ernannt worden. Die „Germania“ bemerkt
zu dieser Meldung: „Wie wir erfahren, ist man an den
Abg. Diesbarts bisher wegen der Übernahme eines
Amtes als Unterstaatssekretär nicht herangetreten.“

— Zur politischen Lage in Anknüpfung an die
Borgänge im Reichstage bei der Beratung über die so-
zialdemokratische Interpellation betr. die Vaterlands-
partei schreibt die konservative „Deutsche Tagesztg.“:
„Die parlamentarische Lage läßt sich mit einem
ganz kurzen Wort dahin kennzeichnen, daß die Reichs-
tagsmehrheit die Regierung zu einer klaren Unterwer-
fung unter den Willen und die Ziele dieser Mehr-
heit nötigen will. Deutlicher als es schon rein äußer-
lich in den Dispositionen des Reichstages geschieht,
kann es gar nicht zum Ausdruck kommen, daß die
Mehrheit ein laudationelles Joch aufrichtet, durch das
die Regierung hindurchgehen soll. Was eine Unterwer-
fung der Regierung unter das Gebot der Mehrheit
sachlich für ihre Autorität und die Stellung der Mon-
archie in Deutschland, zugleich aber für das Schick-
sal und die Zukunft des Deutschen Reiches und Volkes
bedeuten würde, brauchen wir hier nicht zu wieder-
holen.“

Mit ebensolcher Schärfe schreibt auf der Gegen-
seite das freisinnige „Berl. Tageblatt“:

„Herr Helfferich hat auch bei dieser Gelegenheit
wieder ungeschickt, gereizt, hochfahrend geantwortet und
ein sehr geringes Verständnis für die weittragende
Bedeutung der Interpellation bewiesen, aber es kommt
nicht in erster Linie darauf an, daß Herr Helfferich
nicht im Amte bleiben darf, sondern darauf, daß die
Zustände, die vorgestern mit so reichlichem Beweismat-
erial dargelegt wurden, nicht bleiben, nicht weiter
gebildet werden dürfen. Es darf nicht weiter gebildet
werden, daß, wie in einzelnen Verwaltungszweigen,
so auch im Heere eine politische Agitation zugunsten
einer Parteirichtung und gegen andere Parteirichtun-
gen betrieben wird. Es darf nicht gebildet werden,
daß unter dem Vorwande, die Soldaten „aufzuklären“,
Ansprachen von unverkennbar politischer Tendenz ge-
halten, alldeutsche Broschüren und Zeitungen durch
die Militärbehörden oder durch militärische Borge-
setzte verbreitet, mißliebige Zeitungen ferngehalten wer-
den und daß der Vorgesetzte auf den unfreien und
abhängigen Untergebenen politisch einzuwirken versucht.
Diesen Dingen ein Ende zu machen, ist, wenn das
deutsche Volk weiter eine feste, unerschütterliche
Einheit bilden soll, die höchste Notwendigkeit.“

Der Krieg zur See.

Wieder aus Geleitzügen.

In der Nordsee wurden durch unsere U-Boote
neuerdings 5 Tampfer versenkt. Drei von ihnen wur-
den aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen;
von den beiden anderen Tampfern war einer bewaffnet.
Von 10 Millionen Tonnen auf 4 Millionen gesunken.
Nach einer Meldung der englischen Zeitung
„Economist“ betrug der gesamte Schiffsverkehr im Euro-

lana) in dem am 30. Juni 1917 abgelaufenen Jahr 4 257 0 Tonnen gegenüber 10 344 876 Tonnen in dem am 30. Juni 1914 abgelaufenen Jahr.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Auch Peru unser Feind.

Einer Reuter-Depesche aus New York zufolge hat der peruanische Kongress sich einstimmig für den Abbruch der Beziehungen zu Deutschland erklärt. — Nachdem die Regierung dieser südamerikanischen Republik die deutschen Schiffe dort widerrechtlich beschlagnahmt hatte, war das zu erwarten. Bedeutung hat es freilich für den Krieg nicht. Wenn der Rops den Mond anbellt...

Amerika als Entente-Bankier.

Wie die Agentur Radio aus Washington meldet, gewährten die Vereinigten Staaten Belgien einen neuen Vorschuss von zwei Millionen Dollar. Die Summe der Darlehen erreichte damit einen Betrag von 255 Millionen Dollar.

An die Verbündeten sind bisher insgesamt 3 Milliarden 518 400 000 Dollar (= 14 Milliarden Mark) an Darlehen gewährt worden. Das macht jährlich bald eine Milliarde Mark Zinsen, die die Gegner in Zukunft nach Amerika zu versenden haben werden, etwa die Hälfte ihrer ganzen Ausfuhr dorthin.

Alte Kriegsnachrichten.

Nach einer neuen Verordnung dürfen in Danzig sämtliche Geschäfte nur von 9 Uhr vorm. bis 4 Uhr nachm. offengehalten werden. Lebensmittelgeschäfte von 8 Uhr vorm. bis 7 Uhr abends.

Die Wohnungsnot hat in Ludwigshafen einen verhängnisvollen Umfang angenommen, daß Wohnwohnungen in Wirtschaftsfällen für obdachlose Familien eingerichtet werden müssen.

Die von Palude in der Kammer in Aussicht gestellte Verschärfung des Preßgesetzes hat in der Presse aller Parteien lebhaften Widerspruch gefunden.

Wie der „Corriere della Sera“ mitteilt, hat der Vatikan die Antwort der Mittelmächte auf die Note des Papstes an England ohne jeden weiteren Kommentar übergeben.

Nach französischen Quellen ist in Frankreich die Weizenernte noch nicht halb so groß wie die eines normalen Jahres, aber um 5 Millionen größer, als die Erhebungen des Ministeriums für Lebensmittelversorgung vor drei Monaten.

Deutscher Kriegsvericht.

Wien, 8. Okt. Amlich wird verlautbart:

Am 7. Okt. lebte an zahlreichen Stellen das Ansehen der Italiener auf. Besondere Steigerung erfuhr es auf der Hochfläche von Valsugana-Heiligengeist. Zu Infanteriekämpfen kam es nur im Gabriele-Abchnitt, wo um Mitternacht italienische Vorstöße abgewiesen wurden. Sonst nirgends besondere Ereignisse. Der Chef des Generalstabes.

Aus aller Welt.

Der erste Schnee. Ein empfindlicher Wettersturz ist im Schwarzwald und Alpengebiet eingetreten. Seit Sonnabend abend fällt Schnee bis zu 700 Meter herab. In den oberen Berglagen sank die Temperatur unter Null. Auch im Thüringer Wald und im Rhöngebirge ist Schnee gefallen. Im Brodegebiet herrscht seit mehreren Tagen schwerer Südwest-Sturm.

Der Bod als Gärtner. Die Polizeiergänzten Steffen und Hofmann von der Reiterwache in Altona-Bahrenfeld sind wegen gemeinschaftlichen Diebstahls verhaftet worden. Steffen ist während seiner dienstfreien Zeit in leerstehende Bienen eingedrungen und hat aus diesen außer den Wertgegenständen ganze Möbelstücke entwendet. Hofmann hat ihm hierbei billige Hand geleistet. An den Wohnräumen der

Der Erbe von Verledalen.

Roman von Elias Heding.

58] (Nachdruck verboten.)

„In Sorge und Plage.“

„Erzählen Sie mir alles.“

„Es läßt sich schwer beschreiben, wie es nicht selbst erlebt, hat keine Ahnung, wie wir behandelt werden. Vielleicht habe ich besonderes Unglück gehabt; es ist traurig, aber wahr, daß Frauen viel härter gegen ihre untergebenen Mitbewerber sind, als Männer. Sie verstehen es, einem mit tausend kleinen Nadelstichen das Leben zur Hölle zu machen, und wir, die wir um unser tägliches Brot arbeiten müssen, sind ja machtlos ihnen gegenüber. Aber wozu das alles? Neben mir von Ihren Angelegenheiten.“

„Sie wissen, daß alles, was Sie betrifft, Wert für mich hat.“

„Es ist selbstverständlich, wenn ich von mir rede,“ versetzte sie ruhig. — „Andere Mädchen gewöhnen sich an diese Behandlung, vielleicht gelingt es mir auch noch einmal.“

„Geben Sie sich nicht an einer anderen Stelle umgesehen?“

Sie schüttelte schmerzlich. „Es ist bereits meine dritte Stellung, und ich kann meine frühere Lehrerin nicht so oft um Befürwortung bitten.“

„Aber es muß doch auch bessere Posten geben.“

„Gewiß, aber die sind für mich nicht zu haben. Die Mädchen, die darin Fuß gefaßt haben, geben sie nicht auf. Ich habe viel Unglück gehabt. Zuerst war ich in einem kleinen Aushilfsort, meine Vorgesetzten waren zwei Damen, die sich mit ihrer Humanität und Regelmäßigkeit brühten. Ich blieb nur einen Monat; ich wäre geblieben, hätte ich länger dort bleiben müssen. Ich hatte mich erst gewundert, daß sie so oft mit ihren Angehörten wechselten, aber wer so viel Liebe auf seine Hunde und Katzen verschwendet, hat für Menschen keine mehr übrig. Wir schliefen in zugigen Stuben, wir mußten in dunklen Räumen mit schlechter Luft arbeiten, aber das Schlimmste waren die zahllosen Beleidigungen und Demütigungen, denen

Diese fand man eine große Menge aus den Stilen des Konfuzius Dagen und des Schriftstellers Grimm entwendete Gegenstände.“

Ein „wid“ gewordener Güterwagen. Auf dem Bahnhof Wöhrta der Weimar-Verkaer Strade löste sich ein mit Hiegesteinen beladener Wagen von einem Güterzuge ab und durchlief die ganze abschüssige Bahnstrecke bis zum Verkauf Bahnhof in Weimar. Hier durchschlug der Wagen den Breßbock und fuhr in den Loden des Bäckermeisters Schmidt, wo alles unter Steinen und Schutt begraben wurde. Schmidt, der sich gerade in seinem Laden befand, wurde von den Steinmassen verschüttet und getötet.

Das Kussengewehr als Spitzkugel. Auf einem Gehöft in Rudupönen war beim Aufräumen ein Kussengewehr gefunden. Der 16 Jahre alte Sohn des Besitzers setzte das Gewehr instand und stieß, als es nicht losgehen wollte, mit dem Kolben wiederholt auf den Boden. Plötzlich entlud sich das Gewehr, und die Kugel zertrümmerte dem 12jährigen Gütejungen Franz Ehler die Schädelkapsel; der Junge war sofort tot.

Ein Schießungslud im Auge. In einem Auge der Strade Johannisburg-Löwen hantierte ein Soldat mit einer Browningpistole. Hierbei entlud sich die Waffe das Geschöß ging durch drei Abteile und traf im vierten ein effähriges Mädchen, das schwer verletzt wurde.

Gute Winterernte. Aus Ostfriesland wird berichtet: In den Poldern hat der Schnitt des Weizens begonnen. Der Kofl ist gut geraten und liefert den Durchschnittsertrag früherer Jahre.

Seine Reformationsfeier begeht am 9. Oktober in Wittenberg der Evangelische Bund. Dazu entsenden alle Hauptvereine des Bundes Vertreter, und die bekanntesten seiner Redner halten Vorträge. Das ehemalige Augustinerkloster in Wittenberg ist jetzt zum Luthermuseum umgestaltet und mit vielem Bilderschmuck, mit alten Drucken, Handschriften und Münzen ausgestattet. Besonders gezeigt wird das Familienzimmer Luthers, das fast unverändert geblieben ist. In der Schloßkirche, der ehemaligen Augustiner- und Universitätskirche, wurde Luther begraben.

In die Pulverfabrik! Von Bonn aus ging am 1. Oktober der erste Transport von Frauen höherer Stände nach der Pulverfabrik Troisdorf ab. Unter den sechs Personen waren zwei Studentinnen der Bonner Universität. Am 5. Oktober folgte ein zweiter Transport. — Auch in Frankfurt a. M. und Heidelberg haben neuerdings die Studentinnen sich als Munitionsarbeiterinnen zur Verfügung gestellt.

Der heilige Bomber. Auch in der Provinz Posen gibt es ein Weingebiet, und zwar bei Chwasim und bei Anruchstadt in der unmittelbaren Nachbarschaft des Grünberger Weingebietes. Auch die Güte des Bomster Weines ist in diesem Herbst nach Ansicht der Bomster hervorragend. Es wurden für ein Viertel Trauben gleich 500 Pfund 400 Mark und darüber bezahlt.

Der Kanzler über die Beamten.

Der Hauptausschuß des Reichstages trat Montag nachmittag zusammen. Der Reichskanzler war anwesend und nahm sogleich das Wort zu folgenden Ausführungen:

... ist Klage darüber erhoben worden, daß von seiten der Beamten in unzulässiger Weise Propaganda zugunsten der Vaterlandspartei betrieben sei. Ich möchte über die Stellung der mir nachgeordneten Reichsbeamten folgendes grundsätzlich bemerken, wobei ich hinzufüge, daß für die preussischen Beamten dieselben Grundsätze gelten.

Für alle Beamten gilt politische Gesinnungsfreiheit. Jeder Beamte kann jeder Partei angehören, sofern sie nicht den Bestand des Reiches oder des Staates gefährdende Ziele verfolgen. Was nach außen hin in die Erscheinung tretende politische Betätigung betrifft, haben sich die Beamten selbstverständlich Zurückhaltung anzuerlegen, damit nicht beim Publikum das Vertrauen in ihre Unparteilichkeit erschüttert wird. Ein

mir fortgesetzt unterworfen waren: Jene vier Wochen haben mir fast das Herz gebrochen.“

„Und dann?“

„Dann ging ich nach Bath, aber ich traf es eher noch schlimmer, so daß ich mir vornahm, nie wieder unter weiblichen Wesen zu arbeiten.“

„Sind Sie vielleicht zu hart gegen Ihr Geschlecht?“

„Kann sein, aber man war auch hart gegen mich. Jetzt bin ich in einem Geschäft, das von einem Herrn geleitet wird.“

„Und wie ist es Ihnen hier ergangen?“

„Mein Herr ist sehr gütig gegen mich, und doch —“ sie brach plötzlich ab.

„Und doch?“ wiederholte er.

„Ich kann nicht bleiben,“ antwortete sie mit niedergeschlagenen Augen.

„Aber, wenn man sie freundlich behandelt?“

„Drängen Sie nicht weiter in mich,“ erwiderte sie, und eine heiße Röte schloß ihr ins Gesicht, es albi Dinge, die man nicht in Worte fassen kann.“

Er erriet in einem Augenblick die Wahrheit und trübsinnig mit den Zähnen. Dahin war der Sonnenschein in seinem Herzen, dahin das seltsame Gefühl. Seine eigene Schwermut kam ihm mit entsetzlicher Deutlichkeit zum Bewußtsein. Er, ein Mann im vollen Bewußtsein seiner Mannesehre, war doch nicht imstande, das Mädchen, das er liebte, vor Zudringlichkeiten zu schützen. Er nahm ein Rettungsblatt zur Hand und beugte sich darüber, um die heiße Röte zu verbergen, die ihm ins Gesicht flog.

Da fiel sein Blick auf folgende Annonce: Gesucht wird für sofort ein tüchtiger und erfahrener Schreiber. Zu melden —

Nachdem er sein Notizbuch heraus und koptierte die Anzeige, dann steckte er das Buch wieder ein.

Dora beobachtete ihn aufmerkstm.

„Und wie geht es Ihnen?“ fragte sie.

„Nicht gut,“ sagte er leicht zusammenfassend, „aber seit ich Sie gefunden, wird es besser gehen!“

„Was soll meine Anwesenheit Ihnen nützen?“

„Erinnern Sie sich noch unserer letzten Begegnung?“

„Ich habe kein Wort von damals vergessen.“

Wißbrauch der dienlichen Stellung nach der Richtung, daß ein Vorgesetzter die ihm nachgeordneten Stellen zwingt oder veranlaßt, zugunsten einer bestimmten Partei Stellung zu nehmen, ist selbstverständlich durchaus unzulässig, und ich wünsche nicht, daß von Seiten der Vorgesetzten ein politischer Druck nach irgendeiner Richtung hin gegen die nachgeordneten Stellen ausgeübt wird. Diese Grundsätze gelten für alle politischen Parteien und Richtungen in gleicher Weise, sie gelten auch gegenüber der Vaterlandspartei, und sollte von diesen Grundsätzen abgewichen werden, so kann ich nur anheimstellen, daß der Fall zur Kenntnis der zuständigen Zentralbehörde gebracht wird, die den Sachverhalt prüfen und gegebenenfalls entsprechend eingreifen wird, und ich bin willens, die Innehaltung dieser Grundsätze zu überwachen.

Auch im Heere ist jede politische Agitation ausgeschlossen. In der mit durch den Herrn Kriegsminister zur Verfügung gestellten Zeitschriften über den vaterländischen Unterricht, über die wohl des Näheren noch gesprochen werden wird, ist die Politik ausgeschlossen.“

Zu den strittigen Fragen fuhr der Kanzler dann fort:

„Meine Herren, ich bin mit den bundesstaatlichen Regierungen befreundet, sämtlichen politischen Meinungen und Strömungen in voller Objektivität gegenüberzutreten und jeder politischen Meinung volle Gerechtigkeit zuteil werden zu lassen. Ich tue das, weil ich überzeugt bin, daß jede Richtung ehrlich das Beste zum Wohle des Ganzen will. Dieses gegenseitige Zutrauen zum besten Willen ist in dem Kampf der Meinungen namentlich auch in den letzten Wochen in bedauerlicher Weise in den Hintergrund getreten und hat eine Form der gegenseitigen Agitation gezeitigt, die ich aufs tiefste bedauere. Jeder im deutschen Volk hat bereitwillig und freudig die Opfer an Gut und an warmem Leben gebracht, die von ihm verlangt werden, und ich glaube, daß auch hier in diesem Kreise kaum einer ist, der nicht in dem Gedanken an das, was er drangegeben hat, den hervorquellenden Schmerz heruntergeschluckt muß mit einem mutigen „Dennoch!“ Aus solchen opferbereiten Männern setzen sich auch die Gegner zusammen, und wenn das im Auge behalten wird, dann ist eine Agitation, wie sie jetzt in die Erscheinung getreten ist, im Grunde ausgeschlossen.“

Nicht doch die Vertreter der auseinanderstrebenden Meinungen sich das vor Augen halten, daß in der Tat nicht die Betonung der Gegensätze in den Wegen und in den Mitteln das Entscheidende ist, sondern das Einheitsliche und Gemeinsame in den Zielen. Wenn wir das vor Augen haben, wenn uns klar vor Augen steht, daß wir alle an dem gleichen Stränge ziehen, müssen und wollen, dann wird es dahin kommen, daß in der Tat derartige Zusammenstöße, wie sie jetzt hin gewesen sind, aus unserem politischen Leben ausscheiden. Das ist jetzt, wie es immer gewesen ist, und jetzt am brennendsten im Hinblick auf die schwere Zeit, in der wir stehen, unsere Pflicht.“

In der Aussprache

beharrten die sozialdemokratischen Redner auf der Forderung der Auskunft, was der Kanzler in der Frage der Vaterlandspartei und der Beamten zu tun gedente. Schon vor 14 Tagen sei dem Kanzler die Aufforderung zur Aufklärung unter Hinweis von Material übermittelt worden. Es habe ferner am 13. August im Kriegsministerium eine Versammlung stattgefunden über Verschärfungen des Vereins- und Versammlungsrechts; darüber müsse Auskunft gegeben werden. Abg. Gotheim (Sp.): Die Agitation unter den Beamten richtet sich nicht bloß gegen den Reichstag, sondern auch gegen die Regierung. Diese Ermahnungen des Reichskanzlers nützen nichts. Abg. Stresemann (Nl.) verlangte, daß das Heer von der Politik ferngehalten werde.

„Dora, darf ich Sie heute um Ihre Gegenliebe bitten? Gib's noch Hoffnung für mich! O. Dora,“ fuhr er leidenschaftlich fort, „ich liebe dich heißer und inniger denn je.“ Sie schweig einen Augenblick, dann sagte sie leise: „Auch ich habe nie einen andern geliebt als Dich,“ dabei flog es wie ein Leuchten über ihre schönen Züge.

Er vergaß alles um sich her, er dachte nicht daran, daß eine Gaststube nicht der geeignete Ort für Liebeserklärungen war. Im Uebermaß des Glückes nam er sie in seine Arme und küßte sie, und sie ließ es willig geschehen.

„Ich wollte wieder an den Kai gehen, dort sind wir ungehörter,“ sagte sie endlich, wie aus einem Traume erwachend.

Wie im Fluge verstrich ihnen die Zeit, während sie langsam Arm in Arm am Fluß entlang gingen. So viel hatten sie sich zu erzählen, so viel Pläne für die Zukunft zu machen.

Hans dachte nicht mehr an seine Lage und auch Dora vergaß alle ihre kleinen Sorgen. Hatte sie doch jetzt ihren Freund und Beschützer bei sich. Wachte er in Armut und Niedrigkeit leben. An seiner Seite nahm sie es mit der ganzen Welt auf. Seine Liebe machte sie reich — wozu tat es wenn sie ihm mit ihrer Hände Arbeit helfen mußte, ihr tägliches Brot zu erwerben — wenn sie nur bei ihm sein durfte!

So träumten und plauderten sie und es kam über sie wie mit neuem Mut und neuer Hoffnung. Sie blickten sich goldene Pfadlöcher, sehr beschreibener Art, zwar, denn einwilligen schien es ihnen wie Selbstgeißel, nur an den Sonntagen zusammen sein zu dürfen. Und dann dankten sie dem gütigen Geschick, das ihnen selbst das schmerzliche Unglück hatte zum Heile werden zu lassen, denn wäre er der Erbe von Verledalen geblieben, so wären ihre Wege weit auseinander gegangen.

(Fortsetzung folgt.)

Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Kuhlmann erklärt, daß das Auswärtige Amt natürlich keinen Zusammenhang habe mit der Schmähschrift, die im Reichstag verteilt wurde. (Anm.: Es handelt sich um eine Broschüre mit den Abbildungen von Todesopfern der Russen in Ostpreußen, unter den Abbildungen steht „Herrn Scheidemann gewidmet“ ufm.)

Kriegsminister v. Stein: Die Beratung im Kriegsministerium war eine solche der Arbeitsämter, nicht der Generalkommandos und richtete sich gegen die Weisung des Reichstages. Die Weisung wurde dauernd konstantiert, in der Praxis gestaltet sich manches anders. Privatmittel seien bei der Veranstaltung nicht in Frage gekommen.

Zum Schluß gab Staatssekretär Dr. Helfferich eine Berichtigung darüber Ausdruck, daß seine Ausführungen am Sonnabend die zutage getretene Aufklärung gefunden hätten.

Abg. Erzberger (Zentr.): Die Regierungsvertreter traten am Sonnabend im Gegensatz zu der bisherigen und sachlichen Art der Reichstagsmitglieder nicht glücklich auf. Die heutige Beratung ist wesentlich sachlicher und wird den Rest der Mißstimmung beseitigen.

Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen, die nach 8 Uhr noch nicht beendet waren, gab Reichsanwalt Dr. Michaelis eine Erklärung ab:

„Die Reichszentralbehörden haben von den nachgeordneten Stellen Berichte über etwaige Beeinflussung Untergeordneter durch dienstliche Vorgesetzte im Interesse der Vaterlandspartei eingefordert. Das vorliegende Material ist noch sehr spärlich. Es beschränkt sich auf fünf Fälle von untergeordneter Bedeutung. Selbstverständlich ist in diesen Fällen sofort das Grundsätzliche veranlaßt worden. Auch der preussische Minister des Innern hat einen Erlaß in diesem Sinne erlassen.“

Deutscher Reichstag.

— Berlin, 6. Oktober.

Der Reichstag nahm ohne Erörterung die Novelle zum Gesetz über die privaten Versicherungsunternehmungen (Befreiung von Hypothekendarlehen von der Versicherungsaufsicht) und zum Reichsstempelgesetz (Erleichterung des Baumwollgroßhandels) in allen drei Lesungen an. Darauf sollte die am Sonnabend eingebrachte Interpellationsbesprechung fortgesetzt werden. Es kam dabei zu einer größeren

Geschäftsdienst-Ausnahme.

Abg. v. Payer (Sp.) beantragte, die 3. Lesung des Nachtragsetats mit den Bewilligungen für die neuen Reichsämter vorwegzunehmen, und diese dann an dem Hauptausschuß zurückzuverweisen.

Abg. Graf Westarp (Kons.) widerspricht: Es ist eine Konfliktstimmung durch die Mehrheitsparteien hervorgerufen worden, und wir glauben, daß es gegen das Interesse des Landes ist, wenn wir durch Annahme des Antrages Payer den Anschein erwecken, als ob sich um einen ersten Konflikt handelte.

Abg. Haase (N. Soz.): Wir können hier gleich im Plenum verhandeln. Wenn die Lage nach der Sonnabendverhandlung noch nicht klar ist, dem wird sie nie klar.

Abg. Ebert (Soz.): Nicht wir, sondern Graf Westarp und seine Freunde sind an der Konfliktstimmung schuld. Wir müssen feststellen, inwieweit Mittel des Reiches für die Vaterlandspartei verwendet werden. Dies kann nicht hier, sondern nur im Hauptausschuß geschehen.

Abg. Martin (D. Fr.): Wir können der Verweisung des Nachtragsetats an den Ausschuß nicht zustimmen. Ein Zusammenhang mit der Interpellation besteht nicht. Die Vaterlandspartei ist an dem Konflikt nicht schuld, sie will nur wirken.

Abg. Graf Westarp (Kons.): Die Vaterlandspartei ist nicht die Schuld. Wer hatte denn die Interpellationen eingebracht? (Sehr gut! rechts. — Heiter.) Dr. Helfferich hat angesichts Ihrer andauernden Zwischenrufe vollkommen richtig gehandelt. (Rechts: Widerspruch links.)

Der Antrag Payer wird gegen die Stimmen der Konservativen und eines Teiles der Deutschen Fraktion angenommen.

Die Beratung des Nachtragsetats wird vorweggenommen und dieser darauf mit dem Besoldungsgesetz an den Hauptausschuß zurückverwiesen.

Das Haus vertagt sich auf Dienstag 10 Uhr. Die kleinen Anfragen sieht die Fortsetzung der Interpellationsbesprechung als erster Gegenstand auf der Tagesordnung.

Gerihtssaal.

Hilfsdienstpflicht-Strafen. Das Schöffengericht Schönlank verurteilte den Pumpenhändler Johann Lehm zu einer Geldstrafe von 3000 Mark (1) weil sein Geschäft behördlich geschlossen war, hatte sich beharrlich geweigert, den ihm zugewiesenen Hilfsdienst zu verrichten.

Volkswirtschaftliches.

Jungviehmärkte. Die „Spanferkel“-Märkte sind augenblicklich wegen der Freigabe des Jungschweinefleisches im Vordergrunde. — Kassel. Austrieb von 106 Fäuser waren aufgetrieben, mußten unverkauft bleiben, und viele Hunderte von Ferkeln zogen vom Markt wieder ab, ohne das gewünschte Vieh zu bekommen zu können, weil alles über dem Viehhandelsverbande zugeführt werden mußte. — Heide (Holstein). Preise. 4-6 Wochen alte 28-35 Mk., leichtere 20-24 Mk., 7-8 Wochen alte 26-45 Mk., Jungschweine 50-80 Mk. Handel lebhaft.

Letzte Nachrichten.

Rußland: Vor den Parlamentswahlen. Das Nachrichtenblatt der vorläufigen Regierung veröffentlicht die amtliche Liste der Mitglieder der verfassungsgebenden Versammlung, wobei es insgesamt 730 Wahlbezirke festsetzt. Von den wichtigsten wählen: Petersburg 20 Mitglieder. Moskau

19, der Kantaratus 35, Stier 22, das Donbaten 17.

Nach starker Artillerievorbereitung im Oberbogen und Trommelfeuer brach bei Boelskappe am Sonntag Nachmittag ein stärkerer feindlicher Angriff vor, der in unserem zusammengefaßten Abwehrfeuer erstickt wurde. Das starke Feuer hielt jedoch auch nach Abweisen dieses Angriffes an und blieb mit besonderer Heftigkeit auf unseren Stellungen in Gegend von Nebel liegen. Zwischen 6 und 7 Uhr nachmittags setzte der Feind abermals zu heftigen Vorstößen und Teilangriffen, oft in Bataillonstärke, fast gegen die ganze Hauptkampffront, an. Ueberall, wo es dem Feinde gelang, bis an unsere Gräben vorzudringen, wurde er im Handgranatenkampf abgewiesen. Ein großer Teil seiner fortgesetzten Angriffe scheiterte bereits in unserem Sperr- und Abwehrfeuer. Um 11 Uhr abends wiederholte der Feind seinen Versuch, durch stärkere Patrouillenvorstöße nordwestlich Passchendaele vorzudringen. Auch diese Angriffe wurden durch Feuer und im Nahkampf abgewiesen. Bei Neutel wurden sechs feindliche Tanks durch unser Feuer zur Schneunigen Umkehr gezwungen. Die Verluste, die die Engländer in diesen wiederholten ergebnislosen Angriffen erlitten, sind wieder außerordentlich hoch.



Kein Schwanken und Ueberlegen

darf es geben!

Jetzt gilt nur die Tat! —

Wenn jeder einzelne — ausnahmslos — seine höchsten Kräfte anspannt, dann wird auch diese Kriegsanleihe den großen Erfolg haben, den sie haben muß.

Denn nicht mit Granaten allein kann der harte Endkampf ausgefochten werden; erst das erneute Zeichen unsrer ungebrochenen wirtschaftlichen Kraft wird den Ausschlag geben. Nur so zwingen wir unsre Feinde zur Vernunft.

Darum zeichne!



Bermischtes.

Der Fleischverbrauch der Heere ist ungeheuer. Nach einer englischen Durchschnittsberechnung befinden sich gegenwärtig 35 Millionen Mann unter den Waffen, die täglich eine Fleischration erhalten. Mindestens 20 Millionen dieser Soldaten verzehren jetzt täglich mehr Fleisch als im Frieden. Angenommen, daß dieses Mehr pro Tag und Kopf 100 Gramm beträgt, so ergibt das 2000 Tonnen täglich und 730 000 Tonnen jährlich, d. h. fast 80% der Weltproduktion an Geflügelfleisch im Jahre 1916.

Die Majestät als Vizepräsident. Die Londoner „Financial Times“ meldet: „Die Bank of Abyssinia in Cairo hat der ägyptischen Nationalbank in London mitgeteilt, daß Ihre Majestät die Kaiserin von Abyssinien gerufen hat, die Ehrenpräsidentin der Bank of Abyssinia anzunehmen; während Seine Königliche Hoheit Ras Tafari, der Regent, der Bank die Ehre erwiesen hat, dem Vorstande beizutreten.“

„Tollirischen. In Sonneberg gingen drei Stunden eines Porzellanformers, während die Mutter auf dem Felde arbeitete, in den Wald und aßen dort Tollirischen in der Annahme, es seien Brombeeren. Ein dreijähriger Knabe und ein fünfjähriges Mädchen starben an den Folgen der Vergiftung.“

Michels Vorsatz.



Jetzt wird aber gezeichnet, — schwarz werden soll die Bande vor Ärgern!

Die Nachricht, der Zar und die Zarin würden nächstens in Freiheit gesetzt, wird vom russischen Pressbureau in Rom dementiert.

Mit Pilzen vergiftet. Einer von ihrem Manne getrennt lebenden Gräfin in Saarau in Schlesien war eines ihrer Kinder, ein beständig fränkendes siebenjähriges Mädchen, eine schwere Last. Daher sah sie die Frau den Entschluß, das Mädchen zu beseitigen. Nachdem mehrere Versuche mißglückt waren, bereicherte sie ein Gericht giftiger Pilze und gab davon dem Kinde. Die Kleine erkrankte in schwerster Weise. Angesichts der qualvollen Leiden des Kindes, die sie nicht länger mit ansehen konnte, reichte die Mutter den Kopf des Mädchens so lange unter Wasser, bis das Kind tot war. Die Mörderin ging selbst wegen des Totenscheins zum Arzt und gestand dort ihre Tat ein. Das Kriegsgericht in Schwelmig beschloß auf Grund eines medizinischen Gutachtens, die Mörderin zur Beobachtung ihres Geisteszustandes für mehrere Wochen in ein Irrenhaus zu überweisen.

Der brennende Wehlampfer. Vor einiger Zeit sichtete eines unserer im Mittelmeer stationierten U-Boote kurz vor Sonnenuntergang einen von Westen nahenden Dampfer und setzte sich sofort zum Ueberwasserangriff vor seinen Kurs. Nach den ersten Schüssen drehte der Fremdling bei und brachte seine Bapiere, aus denen hervorging, daß es sich um den griechischen Dampfer „Nestros“ (4060 Brutto-Registertonnen) handelte, der mit 6186 Tonnen Mehl in Säden, also 12 336 000 Pfund, von New York nach Griechenland unterwegs war. In Gibraltar hatte der Dampfer von den englischen Behörden nähere Befehle für seine Fahrt erhalten. Doch der U-Boots-Kommandant hatte kein Verständnis dafür, daß die Orientarmee der Entente mächtig das Mehl zur Brotbereitung nötig brauchte. Deshalb wurde um 7 Uhr abends der Dampfer unter Geschützfeuer genommen und mehrere Treffer und Wunden in der Wasserlinie besiegelten sein Schicksal. Durch die einschlagenden Granaten war die Mehlablage im Vorderdeck in Brand geraten und eine riesige Feuerwolke lohte nun gegen den Abendhimmel auf, während der Dampfer durch die Granateinschläge in der Bordwand langsam vollst. Unbemerkt konnte sich das U-Boot darauf entfernen und seine Kreuzfahrt fortsetzen. Aber lange noch konnte man am Horizont den brennenden Wehlampfer als ungeheure Hader leuchten sehen, bis das Feuerwerk nach etwa zwei Stunden plötzlich erlosch und der Dampfer somit in die Tiefe gesunken war.

Kaut gründlicher!

Vollständigung unserer Nahrungsmittel.

Von Volkswirt Karl Ruse,

erstem Vorsitzenden des Deutschen Vereins für Volks- ernährung.

Wir sind durch die Knappheit des Krieges darauf angewiesen, alles, was uns an Nährwerten zur Verfügung steht, auf das Meiste auszunutzen. Immer und immer wieder hat daher der Ruf zu ertönen: „Kaut die Bissen gründlicher, schluckt sie nicht eher hinunter, als bis jedes Teilchen völlig zwischen den Zähnen zermahlen und aus den Speifen durch Speichelzumischung im Munde ein dünnflüssiger Brei geworden ist. Bedenkt das wahre Wort: Gut gekaut, ist halb ernährt! Prägt es täglich euren Kindern ein und geht selbst mit gutem Beispiel voran.“

Es ist wahrlich betäubend zu sehen, wie noch im vierten Kriegsjahre viele Menschen fast kaum die Speifen im Munde verarbeiten, sondern sie gegen jedes Naturgesetz sofort in den Magen befördern; sie verabsäumen sich nicht nur gegen das Gebot der Wirtschaftlichkeit, da schlecht gekaute Speifen ungenügend ausgenutzt werden, sondern auch gegen ihren eigenen Körper, denn nichts untergräbt auf die Dauer mehr die Gesundheit, als mangelhaftes Kauen und hastiges Verschlucken der Nahrungsmittel, ganz abgesehen von dem ungesunden Eindruck der Wirt, den der Mangel an gründlichem Kauen hervorruft.

Auch flüssige Speifen, wie Suppe, Milch, Brei und Ähnliche, soll man nicht gleich verschlucken, sondern sie eine Zeit lang im Munde bewegen, damit Speichelzumischung erfolgt, die zu einer guten Verdauung unbedingt erforderlich ist.

Trinken während des Essens ist schädlich, da die Flüssigkeit die so sehr wichtige Speichelfunktion schwächt und den für die Verdauung nötigen Magen saft zu verdünnt, daß er seiner Aufgabe nicht mehr voll gerecht werden kann. Man trinke etwa eine halbe Stunde nach der Mahlzeit und nur dann, wenn man Durstgefühl verspürt, weil man in den meisten Fällen schon mit den Speisen eine ausreichende Menge Flüssigkeit zu sich zu nehmen pflegt.

Zum Schluß die Bitte: Nehmt es nicht leicht mit der treuen Befolgung dieser Regeln! Es handelt sich um ein Gebot des Krieges, das eine gewaltige Ersparnis an Nährwerten und eine Wohlthat für eure und eurer Kinder Gesundheit bedeutet!

Lokales und Provinzielles.

Wiesbaden, den 9. Oktober 1917.

* Zu dem Eingefandt in der Samstags-Nummer dieser Zeitung ist außer der in vorliegender Nummer erscheinenden Antwort des angegriffenen Fabrikbesitzer eine solche der Arbeiterschaft eingegangen die in geharnischten Worten Front gegen die in dem Eingefandt getane Behauptungen macht. Wegen Raummangel müssen wir diese jedoch bis zur nächsten Ausgabe zurückstellen.

Handwerkskammer zu Wiesbaden. Infolge des herrschenden Kohlenmangels ist bis auf weiteres bei der Geschäftsstelle der Handwerkskammer vom 15. Oktober ab die durchgehende Arbeitszeit eingeführt. Die Dienstzeit beginnt vormittags 8 1/2 Uhr und dauert bis nachmittags 5 1/2 Uhr. Von da ab bleiben die Diensträume geschlossen.

* Ordensverleihung. Dem Zahlmeister-Stellvertreter Andres dahier, Wartestr. 7, wurde das Großherzoglich Oldenburgische Friedrich August Kreuz 2. Klasse, sowie das Preussische Verdienstkreuz verliehen.

Eingefandt.

(Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.)

Sehr geehrte Schriftleitung!

Der Inhalt des „Eingefandt“ in Nr. 120 Ihrer geschätzten Zeitung atmet in jeder Zeile den Geist derjenigen meiner Nachbarn, denen der Kriegsbetrieb auf der Bierstädter Höhe von Anfang an ein Dorn im Auge war. Egoismus, Mangel an Verständnis für die Bedürfnisse der Kriegswirtschaft und für die Lösung sozialer Aufgaben sind neben dem Geld und der Wiskunst die Ursachen für das Verhalten solcher Zeitgenossen. Die im vaterländischen Interesse arbeitende Munitionsfabrik stört diese Leute in ihrer Behaglichkeit und das genügt, um alle irdischen Anstrengungen zu machen zur Befestigung einer derartigen Einrichtung. Daß dieselbe einerseits kriegswichtig ist und andererseits hundert von Personen, deren Ernährer teilweise im Felde stehen, in dieser schweren Zeit lohnenden Verdienst bietet, spielt hierbei keine Rolle.

Wie weit die Eigenliebe geht beweist die Tatsache, daß im Frühjahr 1916, als der Munitionserfab dringender war, jemals nötig war, einer meiner Nachbarn von der Ortspolizeibehörde Bierstadt die sofortige Stilllegung meiner Munitionsfabrik verlangte weil ihn das, nebenbei bemerkt sehr geringfügige Geräusch der Maschinen bei Spaziergängen im Garten störte. Auch die Morgenruhe derartiger in wohlbehütetem Schlummer liegenden Nachbarn wird gestört, wenn die Arbeiter und Arbeiterinnen früh um 6 1/2 Uhr zur Arbeit gehen. So läßt sich erklären, daß jede Gelegenheit gut genug erscheint zu dem Versuch, derartige, nach Ansicht dieser Leute unnötige Belästigungen wenn möglich zu beseitigen. Sie wollen offenbar möglichst vom Krieg und allem was damit zusammenhängt nichts sehen und hören.

Nun mußte der Lichtschein herhalten und dazu bemerke ich folgendes:

Außerhalb der Fabrikräume wird nur so viel und so lange Licht gebrannt, wie dies beim Schichtwechsel zur Sicherheit der aus- und eingehenden Personen und wegen der Transporte unbedingt nötig ist. Innerhalb der Fabrikräume ist ebenfalls die Beleuchtung lediglich dem Bedarf angemessen aber auch dem wirklichen Bedarf, denn es muß genaue Arbeit geleistet werden. Jede Verschwendung der Beleuchtung ist allen Angestellten verboten. Die Lichtwirkung nach außen ist minimal und die Behauptung, daß beim Schein derselben meine Nachbarn lesen können ist eine durch nichts begründete Uebertreibung. Im Uebrigen werde ich bei etwaiger Fliegergefahr sofort durch die Feuerwache Wiesbaden benachrichtigt und es werden dann, wie dies auch beim letzten Fliegeralarm geschehen ist, unverzüglich alle Lichter gelöscht, bis die Gefahr vorüber ist, wie dies auch in anderen Fabriken geschieht. Die völlige Verbunkelung der Fabrik ist also in solchen Fällen sicher herbeigeführt wie im allgemeinen die Verbunkelung der Privatwohnungen. Eine besondere Zurückweisung verdient auch die Behauptung, daß ich auf die Lichtfälle aufmerksam gemacht worden sei und als Antwort die Wohnung und sogar den Balkon beleuchtet hätte.

Diese Behauptung ist eine bewusste dreiste Lüge und eine öffentliche Verleumdung, auf die ich die Antwort an anderer Stelle geben werde. Gleichzeitig werden auch die anderen haltlosen Behauptungen und Anschuldigungen, die lediglich böswilliger Verheerungsucht entspringen, entsprechende Erwiderung finden.

Das Klavierspiel meiner Kinder (man achte auf den Zusammenhang mit der Beleuchtung und der Fliegergefahr) stört nur meine unmittelbare Nachbarin Frau Wille, die selbst eine Kinder hat, dafür aber unwürdig mehrere Hund hält, für die offenbar auch ohne Schwerstarbeiter Zulage noch genügend Nahrungsmittel zur Verfügung stehen. Das Gefläß der tigen Lurushunde ist überflüssiger und entbehrlicher wie das Klavierspiel lernender Kinder.

Hochachtungsvoll Heinrich Müller.

Scherz und Ernst.

1. Der Papierverbrauch der Berliner Annoncenpresse. Man sprich hin den letzten Monaten viel von Papiernot, aber gewiß können sich nur die wenigsten von uns eine Vorstellung davon bilden, wieviel Papier ein großes Annoncenblatt mit seinen zum größten Teile überflüssigen und für die Zeitungen auch „nur soeben“ rentablen Anzeigen verschluckt. Bekanntlich haben mehrere der großen Berliner Tageszeitungen eine Auflage von 1/4 Million und darüber. Dazu braucht ein solches Blatt zur Morgenausgabe an einem gewöhnlichen Wochentag je 180 Rollen Druckpapier. Die Papierlänge dieser 180 Rollen beträgt 1170 000 Meter. Eine Sonntagsausgabe in der Beilagenzeitung im Frieden verschlingt 270 Rollen mit einer Länge von fast 3 500 000 Meter oder 2500 Kilometer, was der Entfernung von der deutsch-dänischen Grenze bis zur Südspitze von Italien etwa gleichkommt. Wollte man alle in einem Jahre verbrauchten Papierrollen aneinanderheften, so bekäme man rund 400 000 Kilometer, also einen längeren Streifen als die Entfernung vom Mond zur Erde, einen Streifen, mit dem man den Erdbreis zehnmal überleben könnte, da der Äquator nur 40 000 Kilometer mißt. Die (in Friedenszeiten) 12 Seiten starke Abendausgabe einer großen Berliner Zeitung wieh mit 250 000 auf 22 Maschinen in zwei Stunden gedruckt. Die Maschinen spielen also in der Minute über 2000, in der Sekunde über 30 fertige Zeitungen aus.

2. Tabakerz und -alt. Es sind die Versuche mit altem Hopfen als Tabakerz angestellt worden, und sie sind befriedigend ausgefallen. Bis jetzt war man immer der Meinung, daß der Hopfen lediglich in der bekannten Zusammensetzung mit Wasser und Malz zu Bier verarbeitet werden könnte, die Einschränkung des Brauereiwesens in Deutschland selber, die Verminderung der Ausfuhr infolge teilweiser Sperre der feindlichen Länder ließ die notleidende Hopfenbauerschaft, die ihr Erzeugnis nicht an den Mann brachte, auf einen Ausweg sinnen. Die Not an Tabak kam zu Hilfe. Nun läßt sich zwar neuer Hopfen wegen des no. holligen Papulins (des Hopfenblütenharzes) nicht verwerten; aber beim älteren (mindestens zwei Jahre alten) Hopfen fällt das Resin leicht heraus und die Blütenblätter geben zermahlen und mit einer bestimmten chemischen Substanz gemischt, deren Namen vorerst geheim gehalten werden soll, einen angeblich vollwertigen Tabakerz. Die bisher vorliegenden Kostproben sollen vor allem dem Vernehmen nach auch die Deeresverwaltung zu starken Käufen in Hopfen älterer Jahrgänge und zu dessen Verwertung an für Deeresbedarf arbeitende Tabakfabriken veranlaßt haben. Der Bedarf soll so außerordentlich sein, daß schon jetzt eine wahrnehmbare Preissteigerung in diesem fast unbeachteten Erzeugnis auftritt; aller Voraussicht nach wird der ganze alte Hopfen (der Doppelzentner hat gegenwärtig einen Marktpreis von wenig über 100 Mark, also nicht einmal ein Fünftel des Tabakwertes!) nun in Kau genommen.

Der Gedanke ist zweifellos für die Hopfenbauern gut; ob für die Raucher und vor allem die — „Zurichter“, die Rahtraucher, und für Mutterns Gardienen, das ist eine andere Frage.

3. Fänder ohne Steine. Pflastersteine erscheinen uns als etwas so Gemeines, daß es uns kaum glaubhaft erscheint, was doch durch zuverlässige Reiseberichte festgestellt ist, nämlich, daß es auch Landstriche gibt, wo gar keine Steine zu finden sind. Eine so steinlose Ebene ist z. B. die große Ebene der Südspitze Amerikas; unterhalb Vorka fand ein Reisender auf einer Strecke von 4—500 Meilen nicht einen Stein, und die Bewohner betrachten es als einen seltenen Fund, den sie bewundern und sorgfältig aufbewahren, wenn ihnen einmal ein Stück Kiesel oder Granit in die Hände fällt. Auch in den Steppen an den Küsten des Schwarzen Meeres und im Innern Afrikas ist meilenweit kein Stein zu sehen, und die Bewohner dieser Gegenden kennen kein anderes Baumaterial als Holz und die tonreiche Erde ihres Bodens. Man erkennt auch an diesem Beispiel wieder, wie oft der Wert einer Sache lediglich von ihrer Seltenheit abhängt.

Bunte Steine.

In Hamburg wurde von führenden Persönlichkeiten der Industrie, des Handels und der Wissenschaft eine „Gesellschaft für Warenkunde“ gegründet.

Briefkasten.

Ziviler Hilfsdienst von Leuten über 60 Jahren. Sie fallen nicht unter das Gesetz. Ihr Betätigungsbereich ist lobenswert. Sie haben aber genug getan, wenn Sie Ihre ganzen Ersparnisse in Anleihe anlegen und auf dem Felde arbeiten. Mögen andere Ihrem Beispiele folgen.

Totalisator. Sie haben Recht. Auf das Finisch kommt es an. Wer am Ende das Beste gibt und herauskommt gewinnt. Das sollten wir auch bei der Kriegsanleihe beherzigen.

An Frau V. M. Der beschriebene Goldschmuck würde sich nicht zum Tragen eignen, da er ganz unmodern ist. Sie bringen ihn am besten zum Goldsammler und legen den Erlös in Kriegsanleihe an. Auf diese Weise erfüllen Sie eine doppelte patriotische Pflicht.

Wer jetzt Papier verschwendet, versündigt sich am Vaterlande!

Drum spare!

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Mittwoch, 10. Graf Waldemar. 7 Uhr.
Donnerstag, 11. Ab. G. Der Waffenschmied. 6 Uhr.
Freitag, 12. Ab. B. Rhyth. Pyrrh. 7 Uhr.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Mittwoch, 10. Liebe. 7 Uhr.
Donnerstag, 11. Unbestimmt.
Freitag, 12. Mauerblümchen. 7 1/2 Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochenenden 11, Sonntag und Feiertag 11 1/2 Uhr.
Mittwoch, 10. 4 und 8 Uhr. Abonnements-Konzert des Kurorchesters.
Donnerstag, 11. 4 und 8 Uhr. Abonn.-Konzert des Kurorch.

Bekanntmachungen.

Am 16. Oktober 1917, Nachmittags 4 Uhr werden dem Rathaus in Wiesbaden die dem Rentner Wilhelm Guckelsberger in Wiesbaden zustehenden Anteile an Aekern, Weinb. 9. Gew. der Gemarkung Bierstadt 12 ar 46 qm, 7 ar 77 qm, 3 ar 29 qm groß zwangsweise versteigert.

Wiesbaden, den 4. Oktober 1917.

Königliches Amtsgericht, Abt. 9.

In den Geschäften von
Georg Bach Ww., Hintergasse
Raubenhelmmer, Bierstädter Höhe
Raabe
Philipp Schäfer, Blumenstraße
Stern, Langgasse

kommen am Mittwoch Nachmittags von 5 Uhr ab am Inhaber der Brotkartennummer von 1404 bis 1410

zum Preis von 50 — per Stück zum Verkauf. Aus Person entfällt ein Hering. Sämtliche Brotkartennummern sind zur Entwertung vorzulegen.

Bierstadt, den 9. Oktober 1917.

Der Bürgermeister, Hofmann.

Am Mittwoch, den 10. Oktober von vormittags 8 Uhr ab kommt gegen Abgabe von Folge 12 der Marinekarte in den h. i. Geschäften von

Raubenhelmmer, Bierstädter Höhe
Raabe
Singer, Wiesbadenerstr.
Bach Ww., Hintergasse
Schäfer, Blumenstr.
Stern, Langgasse
K. L. Mayer, Rathausstr.
Val. Stadtmüller, Wilhelmstr.

80 Gramm

zum Preise von 2 Mk. per Pfd., 31 Pfg. pro Rarte Verteilung.

Bierstadt, den 9. Okt. 1917.

Der Bürgermeister, Hofmann.

Der Schießplatz bei Rambach wird am 10. d. nicht benutzt werden.

Bierstadt, den 4. Oktober. 1917

Der Bürgermeister, Hofmann.

Haus- und Grundbesitzerverein
Bierstadt.

Tel. 6016 Geschäftsstelle Blumenstraße 2a. Tel. 6017
Zu vermieten sind Wohnungen von 1—5 Zimmern Preise von 100—850 Mark. Zu verkaufen sind verschiedene Villen, Geschäfts- und Wohnhäuser, Bauplätze Grundstücke in allen Preislagen.



Paul Rehm, Zahnarzt
Wiesbaden, Friedrichstraße 50 I.

Zahnschmerzbesorgung, Zahnziehen, Nerv. Plombieren, Zahnregulierungen, Künstlicher Ersatz in div. Ausführungen u. A. m.
Sprechst. 9—6 Uhr. Telefon 3118.
DENTIST DES WIESBADENER BEAMTEN-VEREINS

Schulranzen : Schulranzen

Grösste Auswahl Billigste Preise
offert als Spezialität
A. LETSCHERT

Wiesbaden, Faulbrannenstr. 10. Reparaturen

Ein fleißiges Mädchen oder Frau für Nachoder für den ganzen Tag für dauernd gesucht.

Erholungsheim Siegfried, Bierstädter Höhe
10 Mark Belohnung. Ein gut erhaltenes mit Preisangabe zu gesucht. Plöcker, Straße 5.

Ein kleiner Laufes gesucht. in der Expedition. **Be schiedene mit Kartoffeln kaufen.** Näheres heimersstraße.

Ein schönes Zuchttschwein zu verkaufen oder tauschen. Wiesbaden.

Ein Kellner zu mieten gesucht. Sepp, Talstr.

Gärtneri Apel.